

# Bücherbesprechungen = Comptes-rendus de livres

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **46 (1949)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bücherbesprechungen — Comptes-rendus de livres.

Waldemar Liungman, Sveriges samtliga folksagor i ord och bild. I. II. Stockholm, Lindfors Bokförlag AB i distribution, 1949. 1950. XV + 600 + 485 + XLIV S. Lex. 8°. Preis geb. schwed. Kronen 50.—.

Die beiden stattlichen, schön gedruckten Bände bilden eine der wertvollsten Märchensammlungen, die in den letzten Jahren erschienen sind. Der Herausgeber, einer der bekanntesten schwedischen Folkloristen der Gegenwart, hatte den kühnen Plan gefasst, dem Leser eine Sammlung sämtlicher in Schweden bekannter Märchentypen — ein jeder durch eine, höchstens ein paar Aufzeichnungen vertreten — vorzulegen. Um aber nicht schon bekanntes Material nochmals abzudrucken, organisierte er 1925/26 mit Hilfe von Zeitungsaufrufen in ganz Schweden eine Märchensammlung, die zur Einsendung von etwa 700 Märchentexten führte. Da jedoch in dieser Sammlung noch manche Märchentypen fehlten, ergänzte L. das Fehlende aus anderen ungedruckten schwedischen Sammlungen, und nur wo auch diese versagten — aus gedruckten Büchern. Die nun vorliegende Ausgabe ist nach dem Aarne-Thompsonschen Typensystem geordnet. Band I enthält die Texte aus Liungmans eigener Sammlung (wobei jeder Typus in der Regel nur durch eine einzige Aufzeichnung vertreten ist — die Parallelversionen sind Manuskript geblieben), Band II die anderen ungedruckten oder schon früher gedruckten Texte. Bd. II S. 415—422 stehen textkritische Anmerkungen zu den einzelnen Märchen, S. 425—476 ein Verzeichnis aller in Schweden bekannten Märchentypen mit wissenschaftlicher Einleitung und ganz kurzen Notizen über Alter, Herkunft und Verbreitung eines jeden Typus, S. 477—485 ein Schlusswort, S. I—XLIII ein sorgfältiges Register. Finnländisch-schwedisches Material ist in dem Werke nicht enthalten. Die Illustrationen stammen aus älteren schwedischen oder fremden Märchensammlungen. — L. hat die Absicht, der Sammlung einen ausführlichen Kommentar folgen zu lassen — was sehr zu begrüßen wäre, besonders wenn er eine vollständige Liste aller gedruckten oder handschriftlichen schwedischen Aufzeichnungen eines jeden Märchentypus enthielte.

Walter Anderson, Kiel.

Funk & Wagnalls Standard Dictionary of Folklore, Mythology and Legend. Volume I: A—I. Maria Leach, Editor. Jerome Fried, Associate Editor. New York, Funk & Wagnalls Company (1949). XII + 531 S. Lex. 8°. Preis Doll. 7.50.

Wir haben den ersten Band eines zweibändigen allgemeinen Nachschlagewerkes über Geistesvolkskunde und Mythologie vor uns, das an Umfang und Inhaltsreichtum das bekannte „Wörterbuch der deutschen Volkskunde“ von O. A. Erich und R. Beitz (Leipzig 1936) um ein mehrfaches übertrifft. Der wissenschaftliche Wert eines derartigen Nachschlagewerkes hängt hauptsächlich von dem Bestande seiner Mitarbeiter ab; mit Interesse liest man deshalb deren kurze Biographien auf S. VII—X. Es sind im ganzen 36 Gelehrte, ausnahmslos Amerikaner (oder doch heute in Amerika wohnhaft). Es sind viele klangvolle Namen darunter; von den mir als Märchenforscher besonders Nahestehenden nenne ich (in alphabetischer Reihenfolge): J. Balys, M. Barbeau, R. S. Boggs, A. M. Espinosa, A. H. Krappe, A. Taylor, Stith Thompson. Solche Namen erwecken hohe Erwartungen, die auch im grossen und ganzen nicht getäuscht werden; nur darf man das vorliegende Wörterbuch nicht mit einem solchen Wunderwerk wie das „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ vergleichen, das einem zu jeder einzelnen Frage Notizen über den heutigen Stand der Forschung und reichhaltige Literaturangaben liefert. Wenn das HDA mit seinem beschränkten Aufgabenkreis zehn Bände umfasst — wieviel Bände müsste da ein ebensolches

allgemeines Wörterbuch der Geistesvolkskunde und Mythologie umfassen? Literaturangaben sind nun tatsächlich dasjenige, was der Leser des „Dictionary“ am meisten vermisst; sie sind nur bei wenigen Artikeln vorhanden, und auch da meistens recht sparsam vertreten. Der offenkundige Zweck des Werkes ist es, schnell und kurz über die verschiedensten volkskundlichen Fragen zu orientieren: und da ist der Benutzer über den Reichtum und die Vielseitigkeit des Gebotenen tatsächlich überrascht. Einige Gebiete sind mit besonderer Liebe und Ausführlichkeit behandelt, z. B. die Mythologie der aussereuropäischen (vor allem der amerikanischen) Völker sowie alle Volkstänze. Allerdings wundert man sich über das Fehlen mancher Stichwörter: wenn so viele Tänze besprochen werden — warum nicht auch der Cancan? Und warum fehlen bei der sonstigen Berücksichtigung der babylonischen Mythologie gerade Enkidu und Etana? In einigen Fällen ist auch der Verfasser eines Artikels selbst nicht genügend orientiert: der Autor von „Dogheaded people“ z. B. (S. 319 f.) kennt die Kynokephalenvorstellung nur bei den Esten, Letten und Litauern und vergleicht die Hundsköpfe daher bloss mit den griechischen Kentauren (!), ohne zu wissen, dass schon Hesiod von den *ἡμίκεννες*, Hekataüs von den *κυνοκέφαλοι* spricht dass sie von den alten Griechen am Schwarzen Meer, in Afrika und in Indien lokalisiert wurden, dass Ktesias eine genaue Beschreibung des nordwestindischen Kynokephalenvolks liefert, dass sie in der mittelalterlichen europäischen, arabischen, indischen und chinesischen Literatur erwähnt werden, und dass noch heute verschiedene osteuropäische Völker (z. B. die Ukrainer) an ihre Existenz glauben. — Auch an Druckfehlern ist kein Mangel; so enthält z. B. der Name eines berühmten Schweizer Folkloristen auf S. V gleich vier Druckfehler auf einmal: *Hans Bachtold-Staubi*.

Trotz aller derartigen Schönheitsfehler kann das vorliegende Werk nur warm empfohlen werden. Jeder Volkskundler wird daraus eine Menge von Kenntnissen schöpfen, die sich auf anderem Wege nicht so leicht erwerben lassen.

Walter Anderson, Kiel.

Werner Beinhauer, *Das Tier in der spanischen Bildsprache* (= Hamburger Romanistische Studien. B. Ibero-Amerikanische Reihe, Band 20). Hamburg, Hansischer Gildenverlag Joachim Heitmann & Co., 1949. 135 S.

Die vorliegende Arbeit ist ungefähr 1943 beendet worden; sie kam aber erst jetzt zum Druck, weil der Verfasser sich immer noch in Kriegsgefangenschaft befindet. Der Herausgeber Rudolf Grossmann gibt sie uns „in der damals vorgelegten Form, in der Hoffnung, dass etwaige Ergänzungen einer späteren Zeit vorbehalten bleiben mögen“. Hoffen wir mit ihm, dass sein Wunsch in Erfüllung gehen möge! Nicht etwa um des Inhalts willen, der in einem Guss geschrieben ist und einer Überarbeitung durchaus nicht bedarf. Beinhauer gibt in einem ersten Teil zunächst volkstümliche Vergleiche zur Karikierung menschlicher Körperteile. Auch die Schweiz ist dabei vertreten, in einem allerdings nicht sehr schmeichelhaften Ausdruck. „Eine sehr korpulente Frau mit stark entwickeltem Busen ist spanisch *una vaca de Suiza*; die «Schweizer Kuh» gewann durch die Reklamebilder der vielen echten und unechten *lecherías de Suiza* in grösseren Städten die für den humoristischen Vergleich notwendige Anschaulichkeit“ (S. 8 f.).

Der weitaus grösste Teil der Arbeit ist der phraseologisch-metaphorischen Darstellung der einzelnen Tiere vorbehalten: der Vögel, Fische und Reptilien, Säugetiere und Insekten. Wenn immer möglich sucht der Verfasser den Grund zur Metapher, das *tertium comparationis*, anzugeben. Das möge wenigstens an einer Redensart erläutert sein, die als „Abweisungsformel“ auch im Schweizerdeutschen und Süddeutschen bekannt ist: Schnecken kommen immer in grösseren Mengen vor, so dass

das einzelne Exemplar zu einem der im Spanischen „besonders zahlreichen Exponenten des Wertlosen“ werden konnte: *no vale un caracol* (ist keinen Pfifferling wert), *me importa un caracol* (es ist mir völlig gleichgültig).

Wie schon andere Sammlungen von solchen Tiermetaphern eröffnet auch diese Zusammenstellung interessante, gelegentlich verblüffende und manchmal höchst vergnügliche Einblicke in die Psychologie eines Volkes und in die Stellung und Wertung der Tiere — und des Menschen selbst. Immer und immer wieder wird man verlockt, Parallelen und Vergleiche zu anderen Sprachen zu ziehen. Wir möchten dem Buch, nicht zuletzt auch um des bedauernswerten Verfassers willen, viele Leser wünschen.

R. Wh.

Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung. In Verbindung mit dem Schweizerdeutschen Wörterbuch. Herausgegeben von Rudolf Hotzenköcherle. Huber & Co. Frauenfeld.

Band I: Werner Weber, Die Terminologie des Weinbaus im Kanton Zürich, in der Nordostschweiz und im Bündner Rheintal. XVI und 220 S. 1949. Band II: Hans Ulrich Rübel, Viehzucht im Oberwallis. Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie. XL und 178 S. 1950.

Schon bei der Gründung des Schweizerischen Idiotikons bestand die Absicht, neben das Wörterbuch eine Grammatik zu stellen. Teilausführung dieses Planes ist die stattliche Reihe der unter A. Bachmanns Leitung erschienenen „Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik“, darunter auch der besonders umfangreiche und schon neue Problemstellungen und eine noch verfeinerte Arbeitsmethode zeigende Band von Rudolf Hotzenköcherle über die Mundart des bündnerischen Muttens. Hotzenköcherle ist inzwischen Bachmanns akademischer Nachfolger und Mitglied des Ausschusses für das Schweizerdeutsche Wörterbuch geworden. Die Arbeiten seiner Schüler, aber auch andere einschlägige wollen als „Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung“ die frühere Reihe fortsetzen.

Die Änderung des Namens ist keine blosse Äusserlichkeit. Zu Lauten und Formen, denen vor allem die alten Beiträge galten, treten jetzt, ebenso berechtigt der Wortschatz, das durch diesen erfasste und in ihm sich aussprechende Sachliche, und als Endziel steht nicht mehr die einst geplante gesamtschweizerdeutsche Grammatik, sondern eine wirkliche Geschichte des Schweizerdeutschen und eine Darstellung der sprachgeographischen Verhältnisse, denen beiden ja auch der nun von Hotzenköcherle allein betreute Schweizerische Sprachatlas dient.

Mit Recht darf deshalb der 1950 erschienene Band 2 von H. U. Rübel über die Viehzucht im Oberwallis seine Untertitel tragen. Nach grundsätzlichen Darlegungen über die gestellte Aufgabe und die dadurch bedingte Methode der Arbeit und nach der Schilderung der lautlichen Verhältnisse des Gebietes gilt der erste Hauptteil den Benennungen des ganzen Viehzuchtbetriebes, und gegliedert nach den Gruppen Grossvieh und Kleinvieh (Ziege, Schaf, Schwein) kommt alles zur Sprache, was den Tierkörper, die Zucht, die winterliche Stallhaltung, den sommerlichen Weidgang sowie die damit verbundenen Werkzeuge, Behausungen und Bräuche betrifft, und es schliessen sich daran die Angaben über Eigentumszeichen, Viehgeläute, Viehrufe, Viehstimmen. Es ist ein erstaunlich reiches Bild, das z. T. im Anschluss an das Fragebuch des Sprachatlasses und auf Grund eines stets sicheren Sachwissens von allen Tatsachen und Vorgängen erstet, und alles Sprachliche, in das Keltische und Romanische hineinspielen, ist, weithin im Anschluss an J. U. Hubschmied, soweit das möglich ist, sicher gedeutet. Den terminologischen Ertrag überträgt der zweite Teil in die sprachgeographische Fläche, und es ergeben sich daraus wichtige

sprachgeschichtliche Aufschlüsse für das Problem der alemannischen Besiedelung. Mit neuen Gründen — unverschobene Gutturale in *Gestelen*, *Gemmi* usw., bewahrtes Endungs-*s* und bewahrtes *dr* in *Siders*, das Nebeneinander von *Roten* und *Rhone* aus gallischem *\*rodano* — bestätigen die Annahme von Bohnenberger und andern, dass die Ansiedlung nicht vor Beginn des achten Jahrhunderts einsetzt, mit Wahrscheinlichkeit jedoch im neunten Jahrhundert schon Tatsache ist. Das Hauptphänomen der West-Ostzweiteilung des Oberwallis lässt sich aber nicht mehr dadurch erklären, dass die westliche Hälfte an romanischen Sprachresten reicher und neuzeitlichem romanischem Sprachgut ausgesetzt war. Für Doppelbenennungen wie z. B. *Langsi* und *Austag* für Frühling, deren Geltungsbereich durch eine mittlere Vibrationszone geschieden ist, muss die Ursache in den deutschen Gebieten ausserhalb des Wallis gesucht werden. Ohne schon endgültige Lösung, aber in der Richtung der Forschungen von Hotzenköcherle wird damit die Walserfrage erneut aufgeworfen und als aufschlussreiche Parallele herangezogen, dass, der sprachlichen Gliederung entsprechend, in der Rinderrasse das östliche Oberwallis zur Ostschweiz, das westliche trotz dem Wall der Berneralpen zur Westschweiz gehört und zu dem Gebiet, das durch die Bosshart-Schildische Dialektgrenze und die neuerdings entdeckte volkskundliche Scheide der Brünig-Napf-Reuss-Linie sich von der Ostschweiz absondert. Ähnlich erweist der Wortschatz die Vispertäler und das Lötschental als Reliktgebiete, in die erst später die Sprachbewegungen des Rhonetales eingedrungen sind und noch eindringen.

Bei der ähnlich angelegten Arbeit von W. Weber über den Weinbau in der Ostschweiz (1949) sind die sich stellenden sprachgeographischen und damit sprachgeschichtlichen Probleme mit Ausnahme von ein paar Andeutungen dem künftigen Sprachatlas überlassen und die aufschlussreichen Benennungsdifferenzen nicht ausgewertet. Die Deutung der zur Hauptsache deutschen und damit klaren Namen gibt keinen Anlass zu breiteren Erörterungen; hübsch sind die volksetymologische Erklärung des bündnerischen *Completer* als des Weines, der dem schon allzuviel getrunken Habenden noch den Rest gibt, oder für die gleichen Beischosse die Bezeichnungen *uekstsoe* = Achselhöhle — und *abertse* = Aber —, also freche Schosse. Dagegen fällt manches sprachpsychologische Nebenergebnis ab, wie z. B. dass der gerade über der Erdoberfläche befindliche Teil des Weinstockes keinen besonderen Namen hat, weil man „ja nichts damit zu tun hat“. Das Hauptgewicht liegt wieder auf der Terminologie, und an ihrer Hand ersteht wiederum auch mit aller Sachkenntnis entworfen und mit Photographien, Zeichnungen, Karten illustriert das Bild vom Weinstock, vom Weinberg, von den Weinbauern, von den Arbeiten im Rebberg.

In gut schweizerischer Ehrlichkeit und Zähigkeit gehen beide Darstellungen von den genau beobachteten Einzelheiten aus. Aber im Auge behalten sie stets das Ziel jener künftigen Sprachgeschichte. Sie sind wohlätig flüssig geschrieben, die von Weber gelegentlich fast mit poetischem Schwung, die von Rübel nüchterner, und die nicht nur wissenschaftliche, sondern auch menschliche Anteilnahme überträgt sich auf den Leser. Er ist gespannt auf die schon mit zwei weiteren Arbeiten angekündigte Fortsetzung des so verheissungsvoll Begonnenen. W. Altwegg.

Volkskundliche Bibliographie. International Folklore Bibliography. Jahrgänge 1939—1941, bearbeitet von Paul Geiger, herausgegeben von der Commission Internationale des Arts et Traditions Populaires (CIAP), 1949. Zu beziehen durch die Buchdruckerei G. Krebs Verlagsbuchhandlung A. G., Fischmarkt 1, Basel.

Die internationale Volkskundliche Bibliographie ist seit ihrer Gründung durch John Meier und E. Hoffmann-Krayer im Jahre 1917 das unentbehrliche Hilfsmittel jeder über den engern Heimatbereich ausgreifenden Forschung auf dem Gebiet der Volkskunde. Der letzte im Auftrage des Verbandes Deutscher Vereine für Volkskunde bei de Gruyter in Berlin 1941 erschienene Band umfasste die Jahre 1935 und 1936. Nach dem Kriege, im Jahre 1947, hat die CIAP mit Unterstützung der UNESCO die Finanzierung und Herausgabe der Bibliographie übernommen und den vorliegenden Band herausgebracht, welchem derjenige für die Jahre 1942—1947 in kurzer Zeit folgen soll. Die jetzt noch fehlenden Jahrgänge 1937 und 38 liegen im Manuskript vor, und Prof. John Meier wird für ihre Publikation sorgen, sodass die Lücke zwischen der alten und der neuen Reihe ausgefüllt sein wird.

Glücklicherweise blieb über den Bruch der Zeiten hinweg die bewährte inhaltliche Systematik unangetastet. Vor allem aber behielt der Schweizer Paul Geiger, der seit dem Jahrgang 1925 die Bibliographie bearbeitet hat, auch nach deren Übergang an die CIAP, welcher er als Président de la Section de Bibliographie angehört, die Leitung des wichtigen Werkes in den Händen, sodass hier wieder einmal die Idee der Helvetia mediatrix ihre Früchte trägt. Tatsächlich ist und war es keine kleine Sache, die Mitarbeiter und Korrespondenten aus aller Welt zusammenzuhalten. Wenn einzelne Länder nicht in der Weise vertreten sind, wie es ihnen angemessen erscheint, so mögen sie in Zukunft diesen Mangel durch vermehrte Bereitschaft zur Mitarbeit ausgleichen. Spezialbedürfnisse können und müssen in zunehmendem Masse durch Regionalbibliographien befriedigt werden, von denen die amerikanische von Ralph S. Boggs (s. unten) die wichtigste ist.

Richard Weiss.

(American) Folklore Bibliography, bearbeitet von Ralph S. Boggs, Chapel Hill, North-Carolina, USA.

Dieses neben der internationalen Volkskundlichen Bibliographie (s. oben) nach Einzugsgebiet und Gehalt wichtigste bibliographische Hilfsmittel der Volkskunde erscheint alljährlich in der Märznummer der Zeitschrift „Southern Folklore Quarterly“ (zu beziehen durch University of Florida, Gainesville, Florida). Der erste Jahrgang der Bibliographie von 1937 umfasste 6 Seiten, der letzte mir vorliegende von 1949 ist 104 Seiten stark. In diesem Anwachsen drückt sich nicht nur die vermehrte Aktivität des Verfassers aus, der die Bibliographie bisher allein besorgt, sondern auch das rasche Zunehmen volkswundlicher Forschungen und Institutionen vor allem in Lateinamerika, aber auch in den USA und in Canada, insbesondere dem französisch-sprechenden, das in J. M. Carrière seinen hervorragenden Erforscher gefunden hat. Es ist das Verdienst von Prof. Boggs von der Universität North-Carolina durch seine grosse Leistung, die er auch der internationalen Bibliographie Paul Geigers zur Verfügung stellt, den mit seinen vielen neuen Institutionen vom Standpunkt der alten Welt aus kaum mehr zu überblickenden amerikanischen Kontinent mit Einschluss der südamerikanischen Vielfalt zu erschliessen. Die interessante Einleitung bringt jeweils auch eine Übersicht über Kongresse, neue Institutionen, Verbände und Periodica, sowie über personale Veränderungen auf dem Gebiet der volkswundlichen Forschung in Amerika.

Richard Weiss.

Nikolaus Grass, Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft, vornehmlich nach Tiroler Quellen dargestellt. Schlern-Schriften, Bd. 56, Universitäts Verlag Innsbruck 1948; XXVIII und 285 S. Preis Oc. S. 49.—

Zum grossen Thema des Alpwesens ist das vorliegende Werk des aus der Schule Hermann Wopfners hervorgegangenen Rechts- und Wirtschaftshistorikers der Universität Innsbruck ein solider Baustein. Die stoffliche Abgrenzung zeigen die Kapitelüberschriften: Vom Almwang und Hutzwang, Vom Lehnvieh, Die Viehpfändung, Die Weiddienstbarkeiten, Das Schneefluchtrecht, Wegrechte, Viehtränke und Wasserbezugsrecht, Holzbezugsrecht, Heu-, Streu- und Düngerbezugsrecht, Vom Recht der Heugewinnung auf den Bergen, Herrschaft und Alm. Es sind vor allem die rechtsgeschichtlich ergiebigen Gegenstände behandelt. Dementsprechend ist auch die methodische Einstellung vorwiegend die rechtshistorische. Das Buch beruht auf einer eingehenden historischen Quellenkenntnis und Quellenverwertung. Nicht nur für die Volkskunde erfreulich, sondern auch für die Lebendigkeit des Buches förderlich ist die für den reinen Historiker ungewöhnliche Erforschung der Gegenwart und der lebendigen Zeugen. Gern liest man S. 177 den Satz: „Der Jurist, der ungeschriebenem bäuerlichem Rechte nachforscht, wird sich gerne der bei der Volkskunde schon gut ausgebildeten Fragebogenmethode bedienen.“ Der Verfasser hat damit, sogar während des Krieges bei seinen bäuerlichen Kameraden, ernst gemacht, sodass sein Bild bergbäuerlichen Daseins und Rechtsdenkens sich weiter erstreckt als die Akten. Weitere Ergänzungen in volkskundlicher Hinsicht darf man von dem Verfasser selber und auch von dem grossen Bergbauernbuch seines Lehrers Hermann Wopfner erwarten. — Der räumliche Bereich des Buches ist Tirol, immerhin mit weiteren Ausblicken anhand der umfassend verwerteten einschlägigen Literatur. Der für uns interessante und wünschbare Vergleich mit dem teilweise benachbarten Graubünden könnte auf Grund der ständigen Hinweise auf das „Alpwesen Graubündens“ Bd. 1 des Schreibenden geführt werden. Der Eindruck der Übereinstimmungen ist überwiegend. Doch fehlt es auch nicht an Abweichungen, wobei von besonderem Interesse die Arlberggrenze ist, welche Vorarlberg zusammen mit der schweizerischen Nachbarschaft eine Einheit gegenüber Tirol bilden lässt. Ein Beispiel dafür ist das am Schluss des stoffreichen, präzisen und anregenden Buches eingehend (auch mit Bezug auf die Erklärung J. U. Hubschmieds) diskutierte „Vogelrecht“ oder „Vogelmahl“, für das der Name in Tirol völlig fehlt, während er dem churrätischen Gebiet mit Vorarlberg eigen ist. Richard Weiss.

---

Ausgegeben August 1950

---

Der Nachdruck sämtlicher Artikel ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet

---

Buchdruckerei G. Krebs Verlagsbuchhandlung AG., Fischmarkt 1, Basel